

ERICH KÄSTNER | *Mit der Heimat verbundener Exportschlagere der Literaturszene*

Viele Paris-Besucher, insbesondere ältere Semester, sind in ihrer Kindheit mit den Geschichten „Emil und die Detektive“, dem „Doppelten Lottchen“, „Pünktchen und Anton“ und dem „Fliegenden Klassenzimmer“ erfreut worden, haben sogar außerdem eine Hör- oder Filmversion davon begeistert aufgenommen. Wer dann – viele, viele Jahre später – z.B. in eine breit sortierte Buchhandlung oder FNAC-Filiale der französischen Hauptstadt geht, um das Angebot zu sondieren, dem wird bei intensiverem

Studium auffallen, dass z.B. „Emile et les détectives – Roman junior dès 9 ans (poche). Paru en 08/2007“ zum Preis von 4,95 zum Verkauf steht. Der Literatur-Insider wird sich zudem über die unterschiedliche Umschlaggestaltung freuen und, sei es aus Freude, Nostalgie oder für einen Leseanlauf in Französisch, womöglich zugreifen. Erich Kästner gehört zu den Exportschlagern unserer heimischen Literaturszene, in nahezu allen Ländern, in denen eine nennenswerte Rezeption deutscher bzw. deutschsprachiger Kinder- und Jugendliteratur stattgefunden hat, steht er mit Abstand weit vorn. Auch wenn sein Erfolg in Frankreich –im Verhältnis zu anderen Nationen- eher mäßig ausfällt, so hat dennoch eine Auseinandersetzung mit dem nicht nur auf jüngere Zielgruppen beschränkten Literaten und damit eine meßbare Beeinflussung des entsprechenden Genres der Grande Nation stattgefunden. In welche Schaffensphase von Kästner sein Paris-Aufenthalt fiel und was er davon fortan an mitgenommenen Inspirationen literarisch verarbeitet hat, wird nun aufgeklärt.

Das Elternehepaar Kästner heiratet fast auf den Tag

genau sieben Jahre vor der Geburt des einzigen Sohnes Erich. Die beiden bereits verheirateten Schwestern Lina und Emme Augustin hatten zuvor ihrer Schwester Ida den fleißigen und ordentlichen Emil Kästner bei Kaffee und Kuchen vorgestellt, der ein eigenes kleines Handwerksgeschäft aufziehen will. Trotz fehlender Zuneigung kommt es zur Eheschließung, die Neuvermählten eröffnen in Döbeln eine eigene Sattlerei, für die der frische Meister Brieftaschen, Schulranzen, Aktenmappen und Hundeleinen fertigt. Doch das Maschinenzeitalter bricht unbarmherzig an und so bleibt dem Ehepaar – wie so vielen Arbeitern zu dieser Zeit – nichts anderes übrig, als nach drei Jahren gen Dresden in eine Mietskaserne in der Königsbrücker Str. 66 zu ziehen. Während Emil in der dortigen Kofferfabrik zu arbeiten beginnt, muss Ida zur Existenzsicherung in Heimarbeit Leinenbinden nähen. Hierbei muss es dann passiert sein: Sie wird vom langjährigen Hausarzt der Familie, Sanitätsrat Dr. Zimmermann, schwanger und am 23. Februar kommt dann Sohn Erich zur Welt, dem dieses



Geheimnis erst viel später anvertraut werden wird.

Der Neugeborene soll aus



geboren: 23. Februar 1899 in Dresden
gestorben: 29. Juli 1974 in München
Beruf: Journalist & Schriftsteller
Zeit in Paris: einige Monate ab Mai 1929
Aufenthaltsgrund: Bildungsreise
Adresse: 13, Rue d'Amsterdam
83, Rue Lepic
Rond Point des Champs-Élysées



ihrer Sicht ein perfekter Sohn werden, für die Sicherung adäquater finanzieller Mittel werden eigene Wohnräume untervermietet und sie selbst startet 35-jährig noch eine Ausbildung zur Friseurin. Nicht ganz ohne Hintergedanken werden mieterseitig ausschließlich Lehrer ausgewählt, der kleine Erich wächst so in einer Welt von blauen Diktat-/Aufsatzheften, Tinte und Büchern auf. Obwohl sich der Vater gleichermaßen um die Liebe des Kindes bemüht, findet er oft abends einen Zettel, dass Mutter und Sohn ins Theater gegangen seien.

Mit den Ostertagen 1906 beginnt für



ERICH KÄSTNER | *Mit der Heimat verbundener Exportschlager der Literaturszene*

ihn die Schulzeit an der Vierten Bürgerschule in der Tieckstraße; bereits erfahren im Umgang mit Lehrpersonen erweist er sich als wissenshungrig, engagiert und in der Folge stets als Klassenbestener. Mit Schulkameraden spielt er ausgiebig am Exerzierplatz der Dresdner Garnison, sein Taschengeld verdient er sich durch diverse Botenaufgaben u.a. für seinem reichen Onkel Franz August, auch wenn ihm dies zwangsläufig Zeit für Hausaufgaben, die Leidenschaft des Bücherlesens und den Klavierunterricht kostet. Die lebenslang währende, symbiotische Beziehung zu seiner Mutter wird gelegentlich durch angekündigte Selbstmordversuche ihrerseits, die er meist suchend unter einer der Elbebrücken findet, auf eine harte Probe gestellt. Schöne Momente erlebt er wiederum bei den ausgedehnten Wanderausflügen mit ihr in den Ferien, die sie in den Thüringer Wald und in das Böhmisches Mittelgebirge führen.

So fließen seine Schuljahre still und friedlich dahin, sein Berufswunsch erklärt sich damit fast von selbst. Zum Glück gibt es zudem für begabte Kinder armer Leute die Option, mit staatlicher Unterstützung ein Studium an einem Lehrerseminar aufzunehmen. Erich schafft die Aufnahmeprüfung Ostern 1913 ohne Probleme, mit dem Besuch der Einrichtung des Freiherrn von Fletscher in der Dresdener Marienallee ist damit

die nächste Etappe umgesetzt. Der Beginn des ersten Weltkriegs im August 1914 bringt vorerst keine Zäsur, noch schafft es die Mutter mit Mitteln von Verwandten, ihm einen unbeschweren gemeinsamen Ostsee-Urlaub anzubieten. Doch dann kommen erste Risse in das bis dato fast heile Weltbild: Kurz vor Abschluss bricht Erich die Ausbildung zum Volksschullehrer ab, der Drill und die Disziplinierungsmaßnahmen stehen seiner Vorstellung von einem eigenständigen Denken entgegen. Verschärfend kommt dann 1917 die Einberufung in eine Einjährig-Freiwilligen-Kompanie der schweren Artillerie hin, die dortigen Torturen hinterlassen eine le-

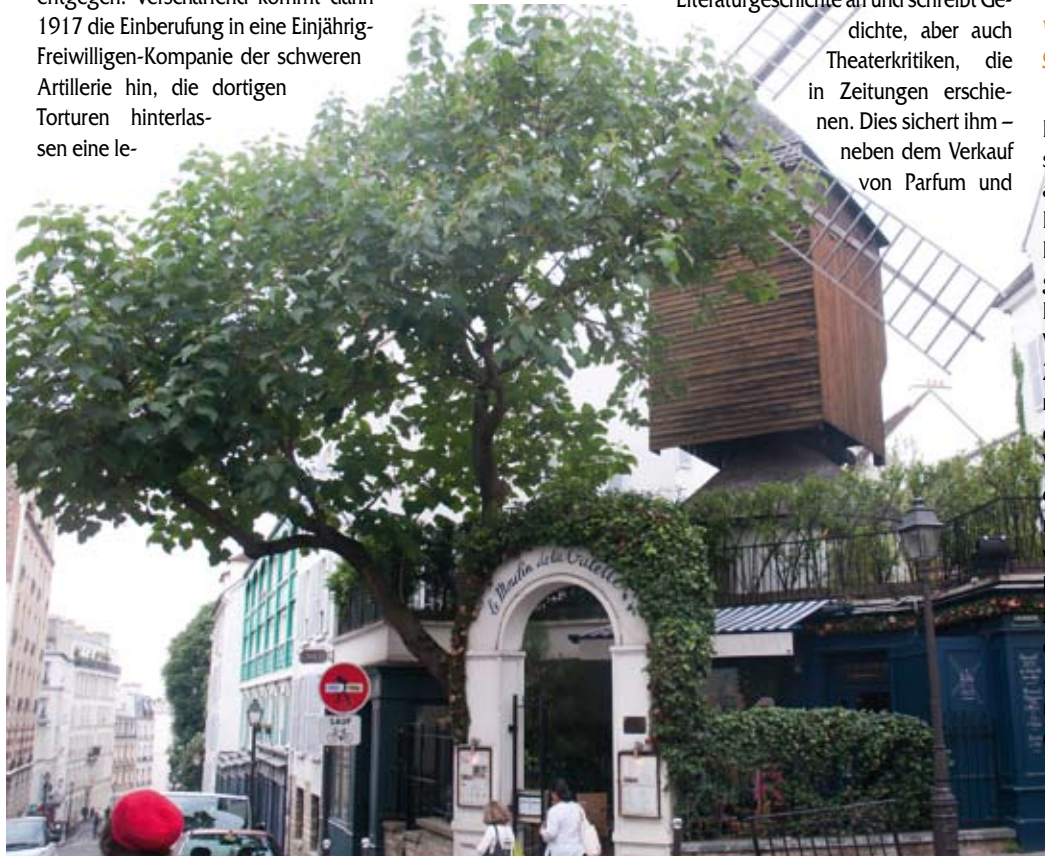
benslange Herzschwäche bei ihm. Nach dem Kriegsende besteht er sein Abitur am König-Georg-Gymnasium mit Auszeichnung und kann sich durch das ihm deshalb von der Stadt Dresden verliehene Goldene Stipendium 1919 als Student der Germanistik und Theatergeschichte in Leipzig einschreiben. Das Verhältnis zu Professoren und Dozenten ist aufgrund seines logischen Scharfsinns gut, er hört sich zusätzlich Vorlesungen zu Philosophie, Zeitungskunde, Geschichte sowie französischer Literaturgeschichte an und schreibt Gedichte, aber auch Theaterkritiken, die in Zeitungen erscheinen. Dies sichert ihm – neben dem Verkauf von Parfum und

dem Sammeln von Börsenkursen – mit dem Eintritt als Redakteur für die Neue Leipziger Zeitung ein Auskommen vor der aufkommenden Inflation. Privat schreibt er seiner Mutter fast täglich Briefe, bei einem Auswärtssemester in Rostock lernt er seine erste und große Liebe Ilse Beeks kennen.

Die Bäume sind schöner in Paris als bei uns! Es scheint fast, als ob es den Bäumen, die man straßenlang pflanzt, besser bekommt, wenn man sie nicht mit Rekruten verwechselt und ein bisschen ungezwungen ansiedelt.

Erich Kästner aus einer Reportage 1929

Eine enge Freundschaft entsteht in dieser Zeit mit zwei anderen etwa Gleichaltrigen mit identischem Vornamen: Erich Ohser, der als Illustrator und Karikaturist bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften wirkt sowie Erich Knauf, der Redakteur bei der Plauerer Volkszeitung ist. Womöglich wird das Zusammenwirken für das populäre Familienblatt „Beyers für Alle“, bei dem er mit Ohser Bildergeschichten mit Versen für den Kinderteil verfasst, als erste Fährte in Richtung seiner späteren schriftstellerischen Ausrichtung zu werten sein. Trotz der nicht unerheblichen Belastung durch die Tätigkeiten zur Finanzierung des Studiums beendet er das Studium mit exzellentem Abschluss Mitte Oktober 1925, woran sich seine Promotion anschließt, die er mit Auszeichnung bereits nach



ERICH KÄSTNER | *Mit der Heimat verbundener Exportschlagere der Literaturszene*

zehn Monaten abschliesst. Er vergisst dabei nicht, wer ihm maßgeblich Unterstützung für diesen Weg geboten hat: Er dankt seiner Mutter mit einer Auslandsreise in die Schweiz und nach Oberitalien. Die Welt steht ihm nun offen. Gerade Leipzig als Mittelpunkt des deutschen Verlags- und Druckwesens bietet eine optimale Ausgangsbasis, er hat eine feste Anstellung und ist finanziell unabhängig. Die eigene Messlatte setzt er ziemlich hoch: „Wenn ich 30 Jahr bin, will ich, daß man meinen Namen kennt. Bis 35 will ich anerkannt sein. Bis 40 sogar ein bißchen berühmt“. Diese Hochphase wird jedoch vorläufig durch eigenen Übermut beendet, indem er mit Ohser das erotisch gehaltene Gedicht „Nachtgesang des Kammervirtuosens“ publiziert, das aufgrund der öffentlichen Negativreaktion zu seiner Entlassung aus dem geliebten Redaktionskreis führt.

Mit dem Umzug nach Berlin 1927 beginnt eine neue Phase in seinem Leben. Hier, wo mit einem zerstreungs- und kulturbesessenen Publikum auf dem Kurfürstendamm und den verelendeten Arbeitervierteln in Wedding zwei Extreme aufeinandertreffen, findet er reichlich Stoff für seine meist unter Pseudonymen veröffentlichten Redaktionsbeiträge. Und als endlich wieder ein bisschen Geld vorhanden ist, unternehmen Ohser und er im Mai 1929 spontan einen Ausflug nach Paris. Eingepackt werden Salami und andere Lebensmittel, damit sich die Kosten für

das Essen vor Ort in überschaubaren Grenzen halten. Dort angekommen nehmen sie Quartier in einem günstigen, aber immerhin romantischen Hotel in der Nähe des Bahnhofs St. Lazare. Von da aus unternehmen sie ihre Streifzüge durch die Stadt, die sie natürlich erst einmal zu den allseits bekannten Sehenswürdigkeiten und Kunstschätzen führen. Während Ohser nach und nach ein Skizzenbuch mit 20 Zeichnungen anfertigt, sam-

Der Gast soll für sein Geld die richtige Gänsehaut kriegen

melt Kästner intensive Eindrücke für eine Reportage. So wie er in Berlin augenzwinkernd auf der Friedrichstraße gutgläubige Passanten bei verbotenen Glücksspielen oder unseriösen „Antiquitätenversteigerungen“ beschreibt und kopschüttelnd über besondere Kleider- und Hutmoden, monokeltragende Damen, das Eintänzerwesen, Wettbewerbe im Dauertanzen oder die Inflation der Kostümbälle berichtet, so schildert er hier ein ähnliches Kaleidoskop. „Auf den Rummelstraßen, die von der Place Pigalle ausgehen, ..., wimmelt es von

„frisierten“ Lokalen. Weil der Fremde Spelunken sehen will, macht man sie ihm zurecht. Man zieht das Kellerlokal noch lumpiger an, als man es normalerweise täte, und säubert es noch seltener, als es sonst der Brauch ist. Man kleidet sich noch abenteuerlicher, und man blinzelt gefährlicher als üblich, damit der Gast für sein Geld auch die richtige Gänsehaut kriegt.“

Nicht minder entlarvend beschreibt er einen schlapphütigen Chansonnier neben Sacré Coeur, schätzt aber dennoch den Blick von den dortigen Stufen hinab bis zu den Rändern der Stadt; „... rechts den fortwährend wechselnden Glühbirnentanz des Eiffelturms, nach Süden zu zeichnen die großen Boulevards bunte Muster ins Dunkel; und über dem Ganzen schwebt schimmernde, vom Widerschein und Staub fluktuierende Luft“. Auf dem Weg hinab hat es ihm insbesondere die „Moulin de la Galette“ an der Rue Lepic angetan, das sowohl von Renoir, Van Gogh, Toulouse-Lautrec, Picasso und Utrillo verewigt wurde. „Das ist ein richtiger Tanzboden, ... Am Eingang sitzt eine dicke Dame und knöpft Dienstmädchen, Soldaten, Verkäuferinnen und Kommis fünf Franken



(1 Mark) ab, und drinnen wird „geschwoft“, haargenau wie bei uns. Genauso talentiert und ungeschickt, genauso verlegen und genauso frech, genauso begeistert und billig“. Viel Zeit verbringt er auch auf dem Rummelplatz zwischen der Pont Alexandre III. und dem Hôtel des Invalides. „Und wenn am Taifunrad eine Solonummer für die Damen ausgerufen wird – sie stürzen wie kleine Wilde auf die Drehscheibe, und die Soldaten pflanzen sich dicht dabei auf und melden mit Geschrei, welche Farbe die einzelnen Unterhöschen haben“. Begeistert ist er von den Fotografieapparaten der Schießbuden, „... wer ins Schwarze trifft, wird auf der Stelle fotografiert, gerade wie er das Gewehr erfolgreich an der Backe hält; nach einer Viertelstunde kann er sich das fertige Bild



ERICH KÄSTNER | *Mit der Heimat verbundener Exportschlager der Literaturszene*

abholen“. Sonntags geht er gern in das „Théâtre du vrai Guignolet“ mit seinen Vorstellungen um 15.00, 16.00 sowie 17.00 Uhr, das sich nahe an der Promenade des Champs-Élysées Kreisverkehrs befindet. Binnen einer halben Stunde „eine Reihe von komischen

Ungeschminkte Beschreibung der Pariser Originale

und burlesken Szenen von Puppen mit viel Gelächter und Applaus erlebt, in der reinsten Tradition der Commedia dell'arte“. Auch dem Charme des Friedhofs Père Lachaise ist er erlegen, weil neben den vielen dort bestatteten Unsterblichen „schmale, mit Türen und Fenstern versehene Häuschen stehen, die sich in den verschiedensten Weisen, ernst und doch wohnlich, innen mit Bildern, Geschenken und Blumen geschmückt, in bunter Reihe nebeneinander erheben. Man geht wie durch eine Märchenstadt ...“. Nach zwei Monaten Vergnügen herrscht Ebbe im Portemonnaie und die Rückkehr nach Berlin ist angesagt.

Auf Anregung der Verlegerin Edith Jacobsohn beginnt Kästner im Herbst 1928 mit dem Schreiben von Kinderbüchern, bereits nach einigen Wochen hat er einen Band mit Kurzgeschichten und seinen ersten Roman für Kinder „Emil und die Detektive“ fertiggestellt. Darin verarbeitet er viele der Erlebnisse aus seiner bewegten Kindheit; 1930 wird die UFA wegen des gro-

ßen Erfolgs von über zwei Millionen verkauften Exemplaren sogar mit der Verfilmung dieses Werkes beginnen. Ein Jahr zuvor versucht er es mit einem Sendemanuskript für ein Hörspiel mit dem Titel „Leben in dieser Zeit“, das wegen seiner positiven Aufnahme in der Folge sogar als Theaterstück in viele Bühnen aufgenommen wird. Kästner ist nun definitiv auf der Erfolgsschiene, mit seiner Freundin Pony nimmt er sich eine eigene Wohnung in Berlin-Charlottenburg (Roscherstr. 16). Diese produktive Zeit setzt sich mit „Pünktchen und Anton“ (1931) und „Das fliegende Klassenzimmer“ (1933) fort, doch sein Ruf als bekannter linksliberaler Schriftsteller führt nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten dazu, dass seine Bücher am 10. Mai 1933 gemeinsam mit denen anderer Autoren auf dem Berliner Opernplatz verbrannt werden. Er ist als Augenzeuge persönlich zugegen, das Drehbuch zu „Münchhausen“ darf er noch unter Pseudonym beenden, danach erhält er ein völliges Publikationsverbot. Er hatte die Entwicklung kommen sehen, in seinem „Brief aus Paris, anno 1935“ hatte er bereits drei Jahre zuvor die Situation der deutschen Intellektuellen unter dem Naziregime vorhergesagt. Trotz zweier Verhaftungen und unter ständiger Beobachtung bleibt er aber – entgegen dem Entschluss vieler Schriftstellerkollegen (Beispiele s.S. xxx, xxx und xxx) – vor Ort in Deutschland: „Mich läßt die Heimat nicht fort.

Ich bin wie ein Baum, der – in Deutschland gewachsen – wenn's sein muß, in Deutschland verdorrt“.

*Paris ist schön. Und laut. Und bunt.
Im Autobus und Untergrund
Sitzt man die Knochen krumm.
Versailles, Louvre, Luxembourg ...
So stolpert man in der Kultur herum.“*

Erich Kästner aus dem Gedicht
„Brief aus Paris“

Die Folgejahre verlangen von ihm zweifellos eine Neuorientierung, in den Jahren bis 1938 veröffentlicht er mehrere Werke mit mehr unterhaltenswerten Wert im Ausland, bekommt dafür aber postwendend die heftige Kritik seiner ins Ausland geflohenen Exilkollegen. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs entstehen lediglich Entwürfe für mögliche spätere Werke, eine zunehmende Vereinsamung trifft ihn. Zuletzt wird er sogar im Januar 1944 ausgebombt, muss zu seiner Freundin Luiselotte Enderle ziehen, mit Glück übersteht er die letzten Tage des Krieges mit UFA-Leuten in Mayrhofen und in einem Bauernhof am Schliersee. Nach der Kapitulation erlebt er die in Tirol die typischen Nachkriegsszenen:

rare Lebensmittel, Flüchtlingsströme, sich zurückziehende Truppen und Verhöre durch die Amerikaner. Nach Zwischenaufenthalt in Oberbayern schlägt er sich nach München durch, ein nahezu anonym Ort mit Ruinen und Flüchtlingen. Seine Garderobe besteht nur noch aus einem alten, zusammengestückelten Anzug, in einem Koffer bewahrt er seine restlichen Fassungen auf, wie das Drehbuch zu „Das doppelte Lottchen“, einige Epigramme und Lustspiele. Doch er fasst wieder Fuss, er gründet eine Art Agenturbüro, arbeitet am Kabarett „Die Schaubühne“ mit und wird Feuilletonchef der von den Amerikanern initiierten „Neuen



ERICH KÄSTNER | *Mit der Heimat verbundener Exportschlager der Literaturszene*

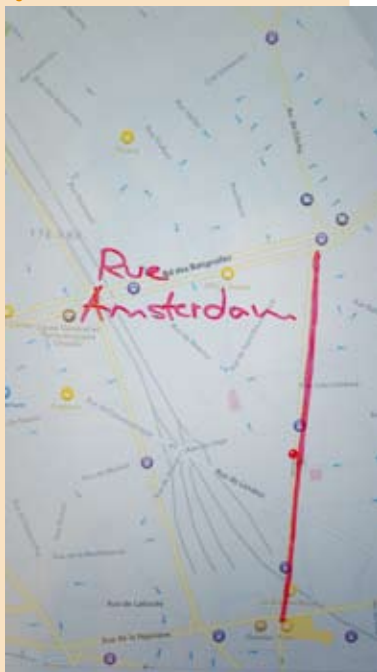
Zeitung“. Mit der Herausgabe der Jugendzeitschrift „Pinguin“ erreicht seine Tätigkeiten als Autor langsam wieder das Niveau der dreißiger Jahre, doch trotz der Aufgabe des Redakteursjobs zugunsten einer größeren literarischen Arbeit wie „Die Konferenz der Tiere“ erlangt der mittlerweile Fünfzigjährige

nicht mehr die Anerkennung wie zuvor.

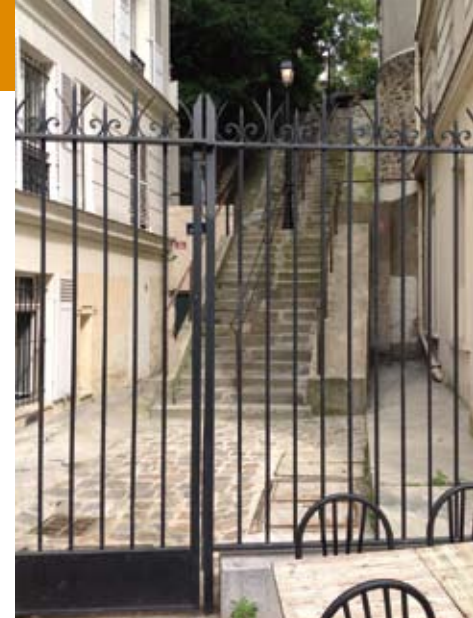
1951 ist für ihn in jeder Hinsicht ein besonderes Jahr, weil zum einen seine vielgeliebte Mutter stirbt, zum andern wird er Präsident des westdeutschen P.E.N.-Zentrums, ein Amt, das er in der Folge bis 1960 innehat. Sein nächstli-

➔ wenn Sie den Kurzaufenthalt von Erich Kästner nachvollziehen wollen. Der Gare St. Lazare ist eine der sechs Kopfbahnhöfe, vom Fahrgastaufkommen der zweitgrößte von Paris. Er befindet sich in der Rue d'Amsterdam Nr. 13, somit im 8. Arrondissement, und dient primär dem Regionalverkehr in die Île-de-France. Wer es von der Unterkunft her lebhaft liebt, wird in dessen Nähe eine reichhaltige Zahl von Pensionen und Hotels aller Preisklassen finden.

Die heute noch bestehende Moulin de la Galette ist eine wahrhafte Legende des Montmartre aus dem Jahr 1717. Die Adresse an der Rue Lepic Nr. 83 ist leicht an der hölzernen Windmühle mit den Rädern auf dem Dach zu entdecken, eine Reservierung vorab unter der Nummer 33 (0) 1 46 06 84 77 ist empfehlenswert, das Preisniveau ist gehoben. Der von Erich Kästner beschriebene Luna-Park existiert in seiner damaligen Form leider nicht mehr, immerhin ist noch das „Théâtre du vrai Guignolet“ existent. Mittwochs, samstags, sonntags, an Feiertagen und jeden Tag während der Schulferien (außer Juli und August) kann man um 15.00, 16.00 und 17.00 Uhr am Rond Point des Champs-Élysées das Kasperletheater mit oder ohne Kinder besuchen standen.



ches Doppelleben mit zeitweilig vier Geliebten gleichzeitig ist zwangsläufig Gegenstand der Klatschpresse, 1957 bringt Friedel Siebert seinen Sohn Thomas zur Welt, wobei er die Vaterschaft selbst seiner Lebensgefährtin drei Jahre verheimlicht. Nach der beim ihm konstatierten Diagnose Tuberkulose zieht er sich zu langen Sanatoriumsaufenthalten ins Tessin zurück, gleiches gilt für sein Wirken im literarischen Betrieb. Der richtigen Genesung stehen die nicht auflösbaren Familienexperimente entgegen, erneut zieht er zu Luise-Lotte Enderle in die Flemingstrasse 52. Kurz nach seinem 75. Geburtstag erfährt er, dass er an Speiseröhrenkrebs erkrankt ist. Die Ablehnung der Behandlung führt schließlich am 29. Juli 1974 zwangsläufig zu seinem Tod, im Stadtteil Bogenhausen wird er auf dem kleinen Friedhof der dortigen Kirche beerdigt. Gerade zu dieser Zeit beginnt die Wiederentdeckung seines literarischen Werkes aus der Weimarer Zeit, die er nach seinem Pariser Aufenthalt so grandios gestartet hatte. Die französische Hauptstadt selbst hat ihm kein Denkmal gesetzt oder eine Strasse nach ihm benannt, was auch ein Ding der Unmöglichkeit wäre, würde man jedem das dortige Vergnügen suchenden Touristen einen Platz der Erinnerung einräumen. Das muss man schon selbst tun, indem man z.B. an einer der Seine-Brücken ein individuell gestaltetes Schloss mit den eigenen Initialien



für die Nachwelt montiert. Folgende Aufschrift böte sich gerade bei ihm an: „Lasst euch die Kindheit nicht austreiben!“

Literatur/Weblinks

- Johan Zonneveld: Bibliographie Erich Kästner. Mit einer ausführlichen Zeittafel und zahlreichen Fotos von Stationen seines Lebens und den literarischen Schauplätzen. 3 Bde., Aisthesis, Bielefeld 2011
- Luise-Lotte Enderle: Erich Kästner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Reinbek 1966
- Franz Josef Görtz, Hans Sarkowicz: Erich Kästner – Eine Biographie. Piper, München/Zürich 2003
- Sven Hanuschek: Erich Kästner. Rowohlt, Reinbek 2004
- Isa Schikorsky: Erich Kästner. dtv, München 1998